

STEPHANIE LAURENS
Ein feuriger Gentleman

Buch

Lady Clarice Altwood mag nicht mit Pferden umgehen können – doch die Zügel gibt sie dennoch nicht aus der Hand. Erst recht nicht, als ausgerechnet Jack, Baron Warnefleet, ihr in einer heiklen Situation seine Hilfe anbietet. Jack, der sich nach Monaten in London aus dem gesellschaftlichen Leben aufs Land zurückzieht, fühlt sich zu der widerspenstigen jungen Dame hingezogen. Doch die eigenwillige Schönheit will seit einem schrecklichen Skandal von Männern nichts mehr wissen und vergräbt sich ebenfalls in einem Haus auf dem Land. Sie denkt gar nicht daran, willenlos in seine Arme zu fallen – obwohl Jacks sinnliche Verführungskünste ungeahntes Verlangen in ihr wecken ...

Autorin

Stephanie Laurens begann mit dem Schreiben, um etwas Farbe in ihren wissenschaftlichen Alltag zu bringen. Ihre Bücher wurden bald so beliebt, dass sie ihr Hobby zum Beruf machte. Stephanie Laurens gehört zu den meistgelesenen und populärsten Liebesromanautorinnen der Welt und lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern in einem Vorort von Melbourne, Australien.

Von Stephanie Laurens bei Blanvalet lieferbar:

Verheißungsvolle Küsse (35806) · Nur mit deinen Küssen (36490) · Küsse im Morgenlicht (36529) · Verführt zur Liebe (36759) · Was dein Herz dir sagt (36806) · Hauch der Verführung (36807) · Eine Nacht wie Samt und Seide (36808) · Sturm der Verführung (37298) · Im Feuer der Nacht (37376) · Ein verführerischer Schuft (37449) · Stolz und Verführung (37549) · Mein ungezähmtes Herz (37749) · Geheimauftrag: Liebe (37776)

Stephanie Laurens

Ein feuriger
Gentleman

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Ute-Christine Geiler

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2005
unter dem Titel »A Fine Passion« bei Avon Books,
an imprint of HaperCollinsPublishers, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier Holmen Book Cream für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Juli 2012 bei Blanvalet Verlag,
einem Unternehmen der

Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2005 by Savdek Management Proprietary Ltd.

Published by arrangement with Avon,
an imprint of HarperCollins Publishers, LLC.

Copyright © 2012 für die deutsche Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House, München

Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign,
unter Verwendung von Motiven von r.nagy/Shutterstock
und von Chris Cocozza

Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Redaktion: Friederike Arnold

LH · Herstellung: sam
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-37775-6

www.blanvalet.de

1

Anfang Mai *Dorf Avening, Gloucestershire*

Apfelblüten im Frühling.

Julius – genannt Jack – Warnefleet, Baron Warnefleet of Minchinbury, zügelte sein Pferd auf der Anhöhe über dem Tal von Avening und blickte zu dem von rosa und weißen Wolken eingerahmten Herrenhaus: Avening Manor. Sein erster Blick auf sein Zuhause seit sieben Jahren hätte ruhig anders ausfallen können.

Apfelblüten erinnerten ihn immer an Bräute.

Nachdem er einen letzten leicht grimmigen Blick auf die Blütenpracht geworfen hatte, schnalzte er mit den Zügeln, sodass sein grauer Wallach Challenger sich wieder in Bewegung setzte und den lang gezogenen Hügel hinabschritt. Alles, so hatte es den Anschein, hatte sich verschworen, ihn an sein Versagen zu erinnern, daran, dass er keine Braut gefunden hatte.

Avening Manor war den größten Teil seines Lebens ohne Herrin gewesen. Seine Mutter war gestorben, als er sechs Jahre alt war, und sein Vater hatte nicht wieder geheiratet.

Jack hatte die vergangenen dreizehn Jahre für König und Vaterland gekämpft, allerdings beinahe die ganze Zeit hinter den feindlichen Linien in Frankreich. Nach dem Tod seines Vaters vor sieben Jahren war er kurz nach Hause zurückgekehrt, aber nur für zwei Tage, gerade lange genug für die Beerdigung

und um die Verwaltung des Besitzes in die fähigen Hände des alten Griggs zu legen, dem Gutsverwalter seines Vaters. Danach hatte er sich wieder heimlich über den Ärmelkanal nach Frankreich davonmachen müssen, wo er verschiedene Aufgaben übernommen hatte, um den französischen Handel und die Handelsbeziehungen zu stören und so dem französischen Staat Lebensblut abzuzapfen und ihn dadurch zu schwächen.

Die meisten Leuten nahmen nicht an, dass ein Major der Garde sich mit so etwas abgab.

Zusammen mit einer Gruppe hervorragender Offiziere hatte er unter einem geheimniskrämerischen Mann gearbeitet, der ihnen unter den Namen Dalziel bekannt und für alle englischen Geheimeinsätze auf fremdem Boden verantwortlich gewesen war. Weder Jack noch einer der anderen sechs Offiziere wusste, wie viele Agenten Dalziel befehligt hatte oder wie weit ihre Einsatzgebiete sich erstreckt hatten. Sie wussten jedoch, dass ihre Unternehmungen dazu beigetragen hatten, ja eine wesentliche Rolle bei dem endgültigen Sieg über Napoleon gespielt hatten.

Aber die Kriege waren nun vorüber. Zusammen mit seinen Freunden hatte sich Jack aus dem Schlachtgetümmel zurückgezogen und wollte nun sein bürgerliches Leben wieder aufnehmen. Vergangenen Oktober hatten er und seine sechs Mitstreiter, die alle mit Titel, Vermögen und der damit einhergehenden Verantwortung gesegnet waren und aus ebendiesen Gründen dringend eine Ehefrau benötigten, sich zum Bastion Club zusammengeschlossen – einem Bollwerk gegen die Ehestifterinnen der *ton*, der guten Gesellschaft, eine Festung, von der sie auszogen, um mit dem Drachen der feinen Gesellschaft zu kämpfen und die holde Jungfer zu erobern, die sie sich wünschten.

Das wenigstens war ihr Plan gewesen. Allerdings war es nicht ganz so gekommen.

Tristan Wemyss war über seine Zukünftige gewissermaßen

gestolpert, als er die Einrichtung des Hauses beaufsichtigte, das nun der Bastion Club war. Kurz darauf war Tony Blake praktisch noch buchstäblicher über seine Braut und einen Leichnam gestolpert. Charles St. Austell, der der Hauptstadt und seinen allzu hilfreichen weiblichen Verwandten entkommen wollte, hatte seine jetzige Frau in dem Haus seiner Vorfahren gefunden. Und jetzt war auch Jack auf der Flucht aus London, allerdings nicht wegen irgendwelcher weiblichen Verwandten.

Das Rattern von Kutschenrädern drang an seine Ohren. In einiger Entfernung konnte er eine schwarze Kutsche erkennen, die auf der Straße von Cherington fuhr. Sie überquerte die Kreuzung an der Straße nach Tetbury, der Jack folgte, und entfernte sich in Richtung Westen nach Nailsworth.

Jack fragte sich, wem die Kutsche wohl gehörte, aber er war zu lange nicht hier gewesen, als dass er eine Ahnung gehabt hätte, wer dieser Tage wen in dieser Gegend besuchte.

Bei seiner Rückkehr nach England hatte er entscheiden müssen, um welche der Dinge, für die er die Verantwortung trug, er sich zuerst kümmerte. Er war ein Einzelkind. Der Tod seines Vaters hatte ihn zum Besitzer und damit zum Alleinverantwortlichen von Avening gemacht. Natürlich kannte er den Besitz von der Pike auf – er war hier geboren und aufgewachsen, in diesem grünen Tal im nordwestlichen Teil der Cotswolds. Avening hatte sich in den besten Händen befunden; er vertraute Griggs, so wie sein Vater vor ihm. Wesentlich dringlicher hatte er sich mit den verschiedenen Beteiligungen und verstreuten Besitzungen befassen müssen, die er völlig unerwartet von seiner Großtante Sophia geerbt hatte.

Seine Mutter war die Tochter eines Earls gewesen und sein Vater der Enkel eines Herzogs. Großtante Sophia war eine exzentrische alte Jungfer gewesen, einer der zahllosen Zweige im Familienstammbaum seines Vaters. Ihr Steckenpferd war es gewesen, ihr Vermögen zu mehren. Obwohl Jack sich nur daran

erinnern konnte, sie zweimal in seinem Leben getroffen zu haben, hatte Großtante Sophia ihm bei ihrem Tod vor zwei Jahren einen beachtlichen Teil ihres Reichtums vermacht.

Als er nach England zurückgekehrt war, war es unumgänglich gewesen, sich über seine neuen Besitztümer und seine Investitionen zu informieren. Pflichtbewusst hatte er die tief verwurzelte Sehnsucht hintangestellt, nach Avening zu fahren – um sich zu vergewissern, dass alles beim Alten war, dass nach all den Jahren sein Zuhause immer noch so war wie in seiner Erinnerung. Stattdessen hatte er die letzten sechs Monate der Aufgabe gewidmet, sich einen Überblick über seine Erbschaft zu verschaffen und daraus einen Besitz zu machen, der sich anständig verwalten ließ.

Obwohl er nun mehrere elegante Landhäuser besaß, bildete Avening immer noch den Mittelpunkt, dort war sein Zuhause, dorthin gehörte sein Herz.

Deshalb war er jetzt hier und ritt langsam die Straße entlang, während er mit seinen matten Sinnen die schmerzlich vertraute Umgebung wahrnahm, die eine lindernde Wirkung auf seine innere Unruhe, auf seine vage Unzufriedenheit, den dumpfen, aber hartnäckigen Schmerz in seinem Kopf entfaltete.

Die Unruhe und die Unzufriedenheit waren seiner Unfähigkeit geschuldet, eine passende Braut zu finden. Er hatte beschlossen, in den sauren Apfel zu beißen. Während er in London mit dem Ordnen der Erbschaft beschäftigt gewesen war, hatte er sich in der guten Gesellschaft umgesehen. Sobald die Saison begonnen hatte, hatte er angenommen, an passenden jungen Damen werde kein Mangel herrschen. Denn schließlich ging es bei dem Heiratsmarkt ja darum, nicht wahr? Stattdessen hatte er feststellen müssen, dass zwar süße und auch weniger süße Damen die Wege, Parks und Ballsäle zuhauf bevölkerten, solche Frauen jedoch, von denen er sich vorstellen konnte, sie zu heiraten, nirgends zu finden waren.

Er hätte gesagt, er sei wohl zu alt und zu wählerisch, aber er war erst vierunddreißig, in bestem heiratsfähigem Alter für einen Gentleman, und er hatte keine besonderen Ansprüche an das Äußere möglicher Gattinnen. Klein oder groß, blond oder brünett, es war ihm alles gleich – was zählte war, dass sie fraulich waren, weiche, süß duftende Haut, weibliche Rundungen hatten und wenn sie dann unter ihm lagen, ihnen diese leisen atemlosen Seufzer über die vollen Lippen kamen. Es sollte nicht allzu schwer sein, ihn zufriedenzustellen.

Doch zu seiner Enttäuschung hatte er herausgefunden, dass er die Gesellschaft von jungen Damen nicht länger als fünf Minuten ertrug. Danach begann er sich derart zu langweilen, dass es ihm schon schwerfiel, sich nur an ihre Namen zu erinnern. Aus Gründen, die er nicht begriff, besaßen sie alle nicht die Fähigkeit, seine Aufmerksamkeit zu erregen, geschweige denn zu fesseln. Unweigerlich begann er nur Minuten nach der Vorstellung nach einer Fluchtmöglichkeit zu suchen.

Darin war er gut; oder wenigstens hatte er das gedacht, bis er Miss Lydia Cowley kennengelernt hatte und ihren Drachen von Tante.

Miss Cowley war die Tochter eines wohlhabenden Fabrikbesitzers, deren Tante Verbindungen zum Adel in den Midlands hatte. Jack hatte an Miss Cowley wenig gefunden, das ihn interessierte. Im Gegenzug hatten Miss Cowley und ihre Tante allerdings eine Menge an ihm entdeckt, was sie interessierte.

Sie hatten versucht, ihm eine Falle zu stellen. In Gedanken woanders, hatte er die Gefahr erst bemerkt, als es schon zu spät war. Aber sobald er sich bewusst war, was vor sich ging, hatten seine perfekt entwickelten Überlebensinstinkte die Herrschaft übernommen, ebenjene Instinkte, die ihn am Leben gehalten und dafür gesorgt hatten, dass er bis zum Ende unter den Feinden unentdeckt geblieben war. Sie hatten gedacht, sie hätten ihn mit Miss Cowley allein in einen Salon im ersten

Stock gelockt, doch als ihre Tante mit Lady Carmichael als unbeteiligte Zeugin an ihrer Seite dort eintrat, war der Salon leer und verlassen gewesen.

Verwirrt und verärgert hatte die Tante sich zurückgezogen, um nach ihrer vermissten Nichte zu suchen.

Allerdings hatte sie nicht aus dem Salonfenster geblickt, auf den schmalen Mauervorsprung an der Hauswand, wo Jack Miss Cowley an sich drückte, der schier die Augen aus dem Kopf traten, während er ihr den Mund zuhielt.

Zwei Stockwerke über dem Boden hatte er mit ihr dort gestanden, lautlos und in tödlicher Gefahr, mit unsicherem Halt unter den Füßen. Nachdem sich die Tür zum Salon wieder geschlossen hatte und die sich entfernenden Schritte verklungen waren, hatte er das Fenster von außen wieder geöffnet, sie ins Zimmer gehoben und losgelassen.

Bevor sie den Salon fluchtartig verließ, hatte sie ihn mit weit aufgerissenen Augen angestarrt und eine hastige Entschuldigung gestammelt. Er machte sich nicht die Mühe, zu verbergen, dass er begriffen hatte, was hier gespielt wurde, oder was er darüber dachte.

Er hatte alle weiteren gesellschaftlichen Verpflichtungen abgesagt und sich in den Club zurückgezogen, um über seine Lage zu grübeln. Aber dann hatte Dalziel eine Nachricht geschickt, dass Charles in Cornwall Hilfe brauchte. Diese Botschaft war ein Geschenk des Himmels. Er hatte seine Erbschaftsgelegenheiten geregelt, und als alles erledigt war, hatte er beschlossen, dass sich seine Heiratspläne auch erledigt hatten. Zusammen mit Gervase Tregarth, einem weiteren Clubmitglied, hatte er London den Rücken gekehrt und war nach Cornwall geritten, zurück in die Welt, die er verstand.

Obwohl der Einsatz in Cornwall von Erfolg gekrönt gewesen war, hatte er einen bösen Schlag auf den Kopf bekommen, seine bisher schlimmste Verletzung. Sobald der Bösewicht

überwältigt und ausgeschaltet und Charles wieder zu Hause war, reiste er mit immer noch schmerzdem Kopf nach London, um sich von Pringle untersuchen zu lassen. Der erfahrene Feldchirurg, den die Mitglieder des Bastion Club gewöhnlich konsultierten, hatte ihm mitgeteilt, dass er den Schlag nur aufgrund seines dicken Schädels überlebt habe. Sonst sei nichts ernsthaft in Mitleidenschaft gezogen, und in ein paar Wochen sei er wiederhergestellt.

Er blieb noch ein paar Tage länger im Club, schloss die letzten Geschäfte ab und kehrte wieder nach Cornwall zurück, rechtzeitig zu Charles' Hochzeit.

Sie hatte vor zwei Tagen stattgefunden. Er war nach dem Hochzeitsfrühstück aufgebrochen, war durch Dartmoor nach Exeter geritten und hatte schließlich die Straße nach Bristol genommen. Dort hatte er Rast eingelegt und übernachtet. Heute am frühen Morgen war er aufgebrochen, um über die Landstraßen den restlichen Weg zu seinem Haus zurückzulegen.

Vor sieben Jahren hatte er die Sandsteinfassade des Herrenhauses zum letzten Mal gesehen und zugeschaut, wie die im Westen untergehende Sonne sie mit Gold überzog. Er wusste genau, wohin er seine Augen richten musste, um durch die Bäume, die die Auffahrt und die Obstgärten säumten, einen Blick auf die Giebel des Hauses zu erhaschen. Der Geruch von Apfelblüten hüllte ihn ein. Auch wenn er die Blüten mit Hochzeiten und Bräuten verband, bedeuteten sie für ihn vor allem eines: Heimat. Sein Herz schlug schneller, und seine Mundwinkel hoben sich, als er die Kreuzung erreichte, die die Straße nach Tetbury mit der nach Cherington und Nailsworth verband.

Zu seiner Linken lag das Dorf Avening. Er lenkte Challenger nach rechts. Er reckte den Kopf und drückte dem kräftigen Pferd die Hacken in die Flanken, galoppierte langsam die Straße entlang.

Voller Vorfreude nahm er die Kurve.

Ein kleines Stück vor ihm lag ein umgeworfener Phaeton am Straßenrand.

Das Pferd, das davor gespannt war, war so verschreckt und panisch, dass es nicht zu zügeln war; es versuchte sich aufzubäumen und scherte sich nicht weiter um die junge Dame, die seine Zügel umklammerte und sich bemühte, es zu beruhigen.

Jack erkannte die Lage auf einen Blick. Mit sich verhärtenden Zügen trieb er Challenger zu schnellerem Tempo an.

Jede Sekunde würde das gefesselte Tier ausschlagen – und die Dame treffen.

Sie hörte das Dröhnen nahenden Hufschlags und blickte flüchtig über ihre Schulter.

Die Augen fest auf das verängstigte Pferd gerichtet, sprang Jack praktisch aus dem Sattel. Er schob die Dame aus dem Weg und fasste – gerade als das Tier ausschlug – nach den Zügeln.

»Oh!« Die Dame stürzte seitlich, landete in dem weichen Gras auf der anderen Seite des Straßengrabens.

Jack duckte sich, aber der eisenbeschlagene Huf streifte seinen Kopf – genau an der Stelle, an der der Hieb ihn getroffen hatte.

Er fluchte, dann biss er sich fest auf die Lippe. Er blinzelte, bis der Schmerz nachließ, wich aus, damit er nicht umgestoßen wurde, griff nach dem Zaumzeug über dem Mundstück und übte genug Kraft aus, dass das Tier begriff, dass es keine Chance hatte. Jack redete leise und beruhigend auf das Pferd ein und versicherte ihm, dass die Gefahr vorüber war.

Der junge Braune stampfte mit den Hufen, schüttelte den Kopf. Jack ließ nicht locker und sprach weiter. Allmählich beruhigte sich das Tier.

Jack blickte rasch zu der Frau. Als er hergeritten war, hatte er sie nur von hinten gesehen – sie hatte üppiges mahagonifar-

benes Haar, das sie elegant geflochten und im Nacken zusammengerollt trug. Sie hatte ein pflaumenfarbened Tageskleid an und war ungewöhnlich groß.

Sie lag ausgestreckt auf dem Rücken im Gras und richtete sich gerade auf die Ellbogen auf. Ihre Blicke trafen sich über den Graben hinweg.

Ihr Gesicht war von klassischer Schönheit.

Sie warf ihm mit ihren dunklen Augen einen finsternen, zornigen Blick zu.

Jack blinzelte. Sie sah aus, als wollte sie ihn am liebsten in Stücke reißen, wenigstens im übertragenen Sinn, und zwar je früher, umso besser. Er hätte noch einmal genauer hingesehen, aber das Pferd scheute, war immer noch nervös. Deshalb wandte er ihm seine Aufmerksamkeit zu und redete wieder beruhigend auf das Tier ein.

Aus den Augenwinkeln erhaschte er einen Blick auf die Unterröcke und die schlanken Fesseln, als die Dame sich erhob. Er sah wieder zu ihr, aber sie schaute nicht in seine Richtung, sondern sprang über den Graben und ging rasch an die Seite des umgeworfenen Wagens.

Jack fiel auf, dass der Fahrer nirgends zu sehen war.

»Ist er bei Bewusstsein?«

Nach einem Moment antwortete sie:

»Nein.« Die Kutsche schwankte, als sie vergebens versuchte, sie anzuheben. »Er ist eingeklemmt. Sein Bein ist gebrochen und ein Arm vermutlich auch. Sobald das Pferd ruhig genug ist, werden Sie mir helfen müssen, ihn herauszuholen.«

Zu Jacks Erleichterung war aus ihrer Stimme keine Aufregtheit, geschweige denn Hysterie herauszuhören. Ihre Worte klangen forsch und ihr Ton so, als sei sie es gewohnt, Befehle zu erteilen, als erwartete sie nichts anderes, als dass man tat, was sie verlangte.

Er schaute zum Pferd.

»Ich kann das Pferd nicht loslassen, es ist noch zu nervös, aber jetzt können Sie es gewiss wieder halten. Kommen Sie und nehmen Sie die Zügel, und ich befreie den Fahrer.«

Die junge Dame richtete sich auf. Die Hände in die Hüften gestemmt, kam sie um den umgeworfenen Phaeton herum und blieb ungefähr eineinhalb Meter vor ihm stehen, betrachtete ihn aus ihren dunklen zusammengekniffenen Augen. Ihre rubinroten Lippen waren zu einer dünnen Linie zusammengepresst, während sie ihr zartes Kinn energisch reckte.

Er hatte recht gehabt; sie war groß, nur ein paar Zentimeter kleiner als er.

»Seien Sie nicht albern.« Sie betrachtete ihn abschätzig. »Sie können die Kutsche nicht allein anheben und ihn gleichzeitig darunter hervorziehen.«

Jack kniff nun seinerseits die Augen zusammen. Schmerz durchbohrte seinen Kopf. Sein Tonfall war arrogant, als er erwiderte:

»Nehmen Sie einfach die Zügel und überlassen Sie den Rest mir.«

Er hielt ihr die Zügel hin.

Sie unternahm keine Anstalten, sie zu nehmen, sondern blickte ihm in die Augen.

»Spannen Sie das Pferd aus.« Ihre Worte waren ein knapper Befehl. »Wenn es erneut in Panik verfällt, werde ich es nicht halten können, und wenn es den Phaeton weiterzieht, dann wird der Fahrer noch schlimmer verletzt.« Sie drehte sich wieder zu dem Phaeton um. »Oder vielleicht lassen Sie ja die Kutsche fallen, nachdem Sie sie angehoben haben.«

Jack biss sich auf die Zunge und schluckte mannhaft seine alles andere als höfliche Erwiderung herunter. Nur weil sein Kopf pochte, sagte er sich, hatte er nicht selbst daran gedacht, das Pferd auszuspannen.

Während er das Tier leise murmelnd beschwichtigte, zog er

so weit die Zügel heraus, dass er das Geschirr auf der einen Seite aufschnallen konnte. Die junge Frau kam zurück und machte sich, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, an den Schnallen auf der anderen Seite zu schaffen. Sie löste die Lederstreifen, und er musterte dabei ihr Gesicht, das wie aus elfenbeinfarbenem Alabaster schien. Sie hatte erlesen geformte Züge, während ihre Miene leidenschaftslos blieb. Fein gezeichnete, gebogene Augenbrauen und dichte dunkle Wimpern umrahmten große dunkle Augen. Er war ihr noch nicht nahe genug gekommen, um sagen zu können, welche Farbe sie hatten.

Dann hatten sie das Pferd von dem Geschirr befreit. Es machte ein paar Schritte nach vorn, und die Seitenholme drohten zu Boden zu fallen.

Jack fasste danach.

»Hier, nehmen Sie die Zügel und gehen Sie mit ihm ein Stück, ich halte solange die Holme.« Wenn sie zu Boden fielen, würden die eingeklemmten Körperteile des Fahrers nur noch schlimmer gequetscht.

Sie fasste die Zügel und ging zum Kopf des Pferdes, sprach mit ihm, sodass es sie anschaute. Dann redete sie beruhigend auf es ein, während sie es sachte drängte, weiterzugehen. Jack umfasste die Holme, als das Geschirr zu Boden fiel.

Nachdem das Pferd frei war, schaute die Dame sich um. Jack blickte über seine Schulter. Challenger war zurückgekommen und stand grasend auf der anderen Straßenseite.

»Binden Sie ihn an die Hecke dort, bei meinem Pferd.«

Das tat sie, allerdings erst nachdem sie ihm einen weiteren verärgerten Blick zugeworfen hatte.

Als sie wieder zu ihm trat, hatte er die richtige Höhe für die Holme gefunden und hielt sie locker in der Hand. »Bleiben Sie hier stehen und halten Sie sie, bis ich die Kutsche aufgerichtet habe. Dann können Sie sie loslassen und zu mir kommen, um mir zu helfen, den Fahrer hervorzuziehen.«

Er ging um den Phaeton herum und sah den Fahrer zum ersten Mal. Ein junger Gentleman, der offenbar alles getan hatte, was in seiner Macht stand, um die Kutsche und das Pferd zu schonen, dabei aber zu lange auf dem Kutschbock geblieben war. Die Kutsche war zur Seite gekippt und noch ein Stück gerollt und hatte dabei eines seiner Beine eingeklemmt und schließlich gequetscht. Glücklicherweise war der Graben nicht tief und der Rand nicht steil. Die Kutsche war nicht auf dem Dach gelandet, sondern auf der Seite zum Stehen gekommen.

Jack hockte sich hin und überprüfte den Puls des Mannes. Sein Herz schlug kräftig und gleichmäßig. Er hatte sich mindestens ein Bein gebrochen. Er untersuchte ihn rasch und stellte fest, dass eine Schulter ausgekugelt, das Schlüsselbein und auch ein Arm gebrochen war. Außerdem war er schmerzhaft mit dem Kopf auf dem Boden aufgekommen. Jack zuckte zusammen, dann erhob er sich und musterte das Kutschenwrack. Das feine Holz der verzierten Seiten war gesplittert, aber die Kutsche war gut gearbeitet und die Grundkonstruktion noch intakt.

Es dauerte einen Moment, bis er die beste Stelle gefunden hatte, um das Kutschengehäuse anzuheben. Er stellte sich mit dem Rücken zur Kutsche, ging halb in die Hocke, legte die Hände an das Gehäuse. Jack blickte zu der Fremden, die sein Tun mit erstauntem Schweigen und mit widerwilliger Billigung beobachtete.

»Wenn ich sie anhebe, halten Sie die Holmen nicht zu fest. Wenn wir uns sicher sein können, dass die Kutsche hält und nicht auseinanderbricht, kommen Sie zu mir und helfen mir, ihn wegzuziehen.«

Sie nickte.

Er richtete sich auf, hob die Kutsche etwa auf Hüfthöhe an, holte tief Luft, fasste das Holz fester und beugte die Knie. Dann stemmte er die Kutsche höher und stützte sie mit seinen

Schultern. Aus der Verkleidung fielen Holzstückchen heraus; Holz knirschte und knarrte, aber das Gehäuse hielt.

Ohne auf ein Wort von ihm zu warten, trat die Fremde hastig zu ihm. Sie bückte sich und wollte den Mann an den Schultern fassen.

»Nein! Eine ist auf jeden Fall ausgekugelt. Schieben Sie Ihre Hände unter seine Achseln und ziehen Sie ihn heraus.«

Bei seinem Ton versteifte sie sich, tat aber, was er sagte.

Obwohl er ihr Gesicht nicht sehen konnte, konnte sich Jack ihren Gesichtsausdruck gut vorstellen. Er verlagerte sein Gewicht, versuchte die Kutsche mit einer Schulter zu halten, damit er sich vorbeugen und ihr helfen ...

»Bewegen Sie sich nicht, Sie Idiot! Ich schaffe das.«

Jack verspannte sich, als hätte sie ihn geohrfeigt.

Sie sandte ihm einen trotzig und eindeutig finsternen Blick, dann zog sie den Mann unter der Kutsche hervor.

Sein Gehör war ausgezeichnet, und er hörte sie halblaut vor sich hin schimpfen: »Ich bin schließlich keine schwache Frau, die jeden Moment in Ohnmacht fällt, Trottel.«

Völlig unerwartet zuckten seine Mundwinkel.

»Sie können jetzt loslassen.«

Der Mann lag jetzt auf dem Gras. Langsam ließ Jack die Kutsche herab, dann kam er zu ihr.

Stirnrunzelnd betrachtete sie das Gesicht des Verletzten und ließ sich neben ihm auf die Knie nieder.

»Kennen Sie ihn?« Jack kniete sich auf der anderen Seite ins Gras.

Sie schüttelte den Kopf.

»Er stammt nicht aus der Gegend hier.«

Was bedeutete, dass sie von hier kam, und das verwunderte ihn. Sie hatte jedenfalls nicht vor sieben Jahren irgendwo hier in der Nähe gelebt. Beerdigung hin oder her, sie wäre ihm aufgefallen, und er hätte sich an sie erinnert.

Methodisch begann er den Mann auf Verletzungen zu untersuchen, richtete Arme und Beine geradeaus und fand die Brüche.

Immer noch mit einer steilen Falte zwischen den Brauen verfolgte sie sein Tun.

»Wissen Sie, was Sie da tun?«

»Ja.«

Ihre Lippen wurden schmal, aber sie widersprach ihm nicht.

Seine erste Einschätzung der Verletzungen war weitestgehend zutreffend gewesen. Mit einem raschen erfahrenen Ruck kugelte er die Schulter wieder ein, dann schiente er unter Verwendung von Holzstücken, die von der Kutsche stammten, und des Halstuches des Mannes den Arm und verband ihn und die Schulter. Dann wandte er sich dem Bein zu, das an zwei Stellen gebrochen war. Immerhin hatte er genug Holz zum Schienen.

Er blickte die Dame an.

»Ich nehme nicht an, Sie könnten in Erwägung ziehen, einen Saum Ihres Unterrockes zu opfern, oder?«

Sie schaute auf und blickte ihn an. Ihr stieg schwache Röte in die blassen Wangen.

»Oh, selbstverständlich tue ich das.«

Ihre geröteten Wangen strafte ihren Ton Lügen; sie gestattete sich keine Zimperlichkeit. Einen Moment später hörte er das Reißen von Stoff.

Er stand auf und ging zur Kutsche, um nach längeren Holzstücken zu suchen. Als er zurückkehrte, lag ein langer weißer Leinenstreifen neben dem bewusstlosen jungen Mann.

Er bückte sich und machte sich ans Werk. Sie half ihm, arbeitete schweigend unter seiner Anleitung.

Jacks Erfahrung nach waren Frauen nur selten stumm.

Mit ihren Händen fasste sie dort an, wo er es ihr zeigte, und hielt die Schienen fest, und er konnte nicht umhin zu bemer-

ken, dass ihre Hände so elegant und feingliedrig waren wie ihr Gesicht, die Handflächen waren schmal, die Haut feinporig und weiß.

Eindeutig die Hände einer Adelligen.

Er schaute kurz in ihr Gesicht, das er nun, da sie sich beide über den Mann beugten, aus nächster Nähe betrachten konnte. Auch ihre Züge waren eindeutig vornehm. Was den Rest betraf...

Er senkte den Blick wieder auf den Verletzten und zwang sich, sich auf ihn und sein gebrochenes Bein zu konzentrieren, was ihm nicht leichtfiel.

Sie hatte die Art von Figur, die man gemeinhin als üppig bezeichnete.

Wörter wie »sinnlich« fielen ihm ein, Ausdrücke wie »gut gebaut«.

Dann musste er wieder an ihren stechenden Blick von vorn denken und fand die passende Umschreibung: gebieterisch wie die Königin Boudicca.

Sehr englisch, sehr weiblich und auch sehr kämpferisch.

Er verknotete die Enden des letzten behelfsmäßigen Verbandes. Sie hatten es dem Verletzten so angenehm wie möglich gemacht.

Boudicca setzte sich mit einem leisen Seufzen auf die Fersen.

Jack lehnte sich zurück und richtete sich auf. Er klopfte sich die Hände ab und hielt ihr eine hin.

Sie starrte an ihm vorbei die Straße hinab. Ohne ihn anzusehen – und offensichtlich auch ohne groß nachzudenken –, legte sie ihre Hand in seine und ließ sich von ihm auf die Füße ziehen.

Sie löste sich von ihm, schaute nach unten und betrachtete ihren Patienten.

»Das Schloss ist das nächstgelegene Haus. Wie transportieren wir ihn dorthin?«

Damit hatte sie ihn erneut überrascht. Nicht nur hatte sie über sein Haus verfügt, ihre Frage war zudem rhetorisch.

Obwohl er versucht war, abzuwarten, um zu sehen, wie sie das Problem lösen würde, erbarmte er sich des bewusstlosen Mannes. »Vermutlich können wir irgendein Teil der Kutsche als eine Art Trage verwenden, auf die wir ihn legen können.«

Er ging nachsehen. Die eine Seitentür war vollkommen kaputt, die andere war zwar unversehrt, aber zu klein. Das Brett unter dem Kutschbock war zersplittert.

»Könnte das hier gehen?«

Jack drehte sich um und entdeckte Boudicca, die auf die Rückseite des Phaetons deutete. Er stellte sich zu ihr und betrachtete prüfend das lange leicht gebogene hintere Brett, das sich auf der einen Seite gelöst hatte, aber ansonsten intakt schien.

»Machen Sie einen Schritt zurück.«

Natürlich bewegte sie sich keinen Zentimeter. Mit vor der Brust verschränkten Armen beobachtete sie ihn, während er das Brett packte, es lockerte und dann abbriss.

Er widerstand dem Drang, nachzusehen, ob sie mit der Zeichenspitze ungeduldig auf den Boden tippte.

Er trug das Brett zu dem Bewusstlosen; sie folgte ihm auf dem Fuße. Gemeinsam, ohne dass mündliche Absprachen nötig gewesen wären, hoben sie den Mann auf das Brett. Boudicca legte die Beine des Mannes gerade hin, drehte sich um und verschwand hinter dem Phaeton. Eine Sekunde später kam sie zurück und hatte eine Reisetasche bei sich.

Sie ließ sie neben dem Mann fallen und bückte sich, um sie zu öffnen.

»Er hat doch bestimmt noch mehr Halstücher. Damit können wir ihn an dem Brett festbinden.«

Sich ein Nicken ersparend – sie schaute ihn ohnehin nicht an – ging Jack, um den Braunen zu holen. Als er zurückkam, band sie ihren Patienten gerade mit zwei Halstüchern auf die

behelfsmäßige Trage. »Das sollte reichen, dass er nicht herunterrutscht.«

Jack überprüfte die Knoten, sie waren fest genug. Er beugte sich vor und schlang die langen Lederzügel um und über den immer noch bewusstlosen Mann und zog sie unter den Halstüchern durch.

Sie verfolgte jede seiner Bewegungen. Als er den letzten Zügel verknötet hatte, nickte sie mit hoheitsvoller Zustimmung. »Gut.« Sie klopfte sich den Staub aus ihren Röcken, stellte die Tasche zu Füßen des Verwundeten auf die Trage und zeigte die Straße entlang. »Das Herrenhaus ist weniger als eine Viertelmeile von hier.«

Etwa eine Viertelmeile, wobei der größte Teil der Strecke aus der langen Auffahrt bestand. Er holte Challenger und hoffte nur, dass Griggs und sein Butler Howlett dafür gesorgt hatten, dass der Weg zum Haus in bestem Zustand war.

Er führte Challenger und ging neben Boudicca, die den Braunen lockte, bis er gleichmäßig vorwärtsging. Die Zügel strafften sich, und ihre Trage wurde auf die Straße gezogen und glitt eini-germaßen erschütterungsarm über den ebenen trockenen Boden.

Zufrieden, dass sie alles, was im Bereich des Möglichen lag, für den jungen Mann getan hatten, wendete Jack sich seiner Begleiterin zu. Kein Hut, keine Handschuhe. Sie musste in der Nähe leben.

»Wohnen Sie in der näheren Umgebung?«

Sie winkte nach links.

»In dem Pfarrhaus.«

Jack runzelte die Stirn.

»James Altwood war früher hier Pfarrer.«

»Das ist er noch immer.«

Jack rief sich den Anblick ihrer Finger ins Gedächtnis. Kein Ring, kein Anzeichen dafür, dass sie je einen getragen hatte. Er wartete, dass sie mehr sagte. Aber sie schwieg.

Nach einer kleinen Weile erkundigte er sich:

»Wie kam es, dass Sie hier auf der Straße unterwegs waren?«

Sie blickte ihn an, ihre Augen waren dunkelbraun, noch dunkler als ihr Haar.

»Ich war Pilze sammeln.« Wieder deutete sie nach links. »Dort drüben steht eine alte Eiche auf einer Anhöhe – da gibt es immer welche.«

Jack kannte die Stelle.

»Ich habe den Unfall gehört, habe meinen Korb fallen lassen und bin sofort hingeraunt.« Sie hob eine Hand an ihr Haar und verzog das Gesicht. »Irgendwo ist mein Hut verloren gegangen.«

Das schien sie nicht sonderlich zu bestürzen.

Eine Sekunde später blickte sie ihn von der Seite an. »Wohin waren Sie unterwegs?«

»Nach Avening Manor.«

Er schaute geradeaus, sagte nichts mehr. Er spürte ihren Blick und wie er sich schärfte, aber er weigerte sich, sie anzusehen, wobei er sich ein Lächeln verkneifen musste. Sie beide beherrschten das Spielchen, Informationen zurückzuhalten.

Sie gingen schweigend nebeneinander, es war ein herrlicher Vormittag. Es war ein seltsames Schweigen – sie wirkten beide verschlossen, beherrscht und selbstsicher. Im Gegensatz zu anderen schien sie das Schweigen ebenso wenig einzuschüchtern wie ihn.

Er sollte sich natürlich vorstellen, aber sie hatte einfach so über sein Haus verfügt. Wenn er ihr jetzt verriet, wer er war, wäre es ihr am Ende peinlich, auch wenn er tief in seinem Inneren das Gegenteil vermutete. Er hielt sich nicht an die gesellschaftlichen Regeln, weil... weil sie anders war.

Und er wollte ihre königliche Selbstsicherheit ein wenig erschüttern.

Das schmiedeeiserne Tor von Avening Manor tauchte rechts vor ihnen auf, flankiert von Eichen, die schon steinalt waren, als Jack auf die Welt kam. Wie gewohnt stand das Tor weit offen. Gemeinsam machten er und Boudicca mit dem Braunen einen weiten Bogen, sodass die Schlepptrage nicht unnötig in Schiefelage geriet, und zogen sie verhältnismäßig sanft auf die lange, leicht ansteigende Auffahrt.

Jack schaute sich um, während sie weitergingen. Die meisten Felder im Umkreis einer Meile gehörten ihm, aber das Land hier zwischen der Auffahrt und dem rasch dahinfließenden Bach, der seine Existenz dem Fluss Frome verdankte, und die Gärten um das Haus waren die Orte, an die sich seine meisten Kindheitserinnerungen knüpften.

Sie erreichten die Anhöhe, und das Haus kam in Sicht. Er hob den Kopf, ließ seinen Blick über die Fassade schweifen; alles schien in bestem Zustand zu sein und wirkte gepflegt. Aber es war die schlichte Gediegenheit des Hauses und die willkommen heißende Ausstrahlung, die sein Herz erwärmte.

Er merkte wohl, dass Boudicca ihn beobachtete, er konnte ihren unverhohlenen neugierigen Blick spüren.

»Erwartet man Sie?«, erkundigte sie sich.

»Nein, eigentlich nicht.«

Aus den Augenwinkeln sah er ihre zusammengekniffenen Augen, dann schaute sie wieder geradeaus und beschleunigte ihre Schritte, überließ es ihm, die beiden Pferde zu führen.

Er ließ sie vorausgehen. Sie stieg die Stufen zum Eingang empor und zog an der Türglocke. Er brachte die Pferde auf dem Vorplatz zum Stehen und wartete.

Howlett öffnete die Tür und verneigte sich sogleich:

»Lady Clarice.«

Lady Clarice?

Dann entdeckte Howlett ihn. Das Lächeln, das sich auf dem



Stephanie Laurens

Ein feuriger Gentleman

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37775-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juni 2012

So verführerisch, heiß und sinnlich wie ein knisterndes Kaminfeuer!

Seit einem schrecklichen Skandal will Lady Clarice von Männern nichts mehr wissen und vergräbt sich in einem Haus auf dem Land – bis Jack Warnefleet in ihr Leben tritt. Auf den ersten Blick erkennt der attraktive Exspion in Clarice die Frau, die er heiraten will. Doch die eigenwillige Schönheit denkt gar nicht daran, willenlos in seine Arme zu sinken – obwohl Jacks sinnliche Verführungskünste ungeahntes Begehren in ihr wecken ...



Der Titel im Katalog